Der "harmlose Durchschnittsfilm"

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **12 (1952)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-964951

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fortsetzung von Seite 5

rein hypothetischen — Falle, daß sie überhaupt keinen verderblichen Einfluß ausüben können, weil sie in irgend einer Schublade unter Verschluß bleiben; genau so wie ein Gift eben Gift bleibt, auch wenn es, weil gut verwahrt, keines Menschen Körper zu zerstören vermag.

Die relative Unsittlichkeit hingegen, d. h. die Fähigkeit zu schaden, ändert sich infolge einer ganzen Reihe von Umständen. Es ist in der Tat auch einleuchtend, daß die Schädlichkeit eines Kunstwerkes, also seine Gefährlichkeit, immer in Beziehung steht zum Maße, in welchem die Leute darauf reagieren. Und ebenso einleuchtend ist es, daß diese Reaktion selber wieder ganz verschieden ausfällt, je nach Alter, Geschlecht, Temperament, Erziehung, Beruf und eigenem Verantwortungsgefühl des Einzelnen. So z. B. wird ein und dieselbe bildliche Darstellung einer Nudität ganz verschiedene Reaktionen auslösen, je nachdem sie einem Erwachsenen oder einem Minderjährigen, einem Arzt oder einem Juristen, einem Genußmenschen oder einem Keuschen, einem Weltmanne oder einem Internatsschüler, einem Städter oder einem Landbewohner gezeigt wird.» Ch. R.

Der „harmlose Durchschnittsfilm"

(Aus der «Filmschau», Gutachten der Katholischen Filmkommission für Oesterreich, 30. Januar 1952, Nr. 5, 2. Jahrgang.)

Auch im sogenannten «harmlosen Durchschnittsfilm» dominiert die Welt der Salons, der Luxushotels und der Abendtoiletten. Die Wünsche der einzelnen Zuschauer, Reichtum zu besitzen, Künstler zu sein, in vornehmster Gesellschaft zu verkehren, werden stets im Superlativ erfüllt. Der Alltag aber, der Schreibtisch, die Werkstatt, die tägliche Arbeit werden — trotz Realismus und Neoverismus! — höchstens in aller Kürze gestreift oder behutsam angeschnitten. Dafür aber der Unterhaltung, dem Spiel, dem Nichtstun, dem Leben in Nachtlokalen der breiteste Platz eingeräumt. Diese Welt wird nun dem Kinobesucher als erstrebenswert und ideal vorgegaukelt. Hier liegt die immense Gefahr: der prinzipielle Irrtum über die echten Werte unseres menschlichen Lebens. Die Menschen suchen im Kino eine andere Welt. Die Filmproduzenten geben sie. Sie täuschen ein leichtes, sorgenloses Leben vor auf Kosten einer gesunden Lebensmoral. Dabei macht nicht die Darstellung einzelner Verbrechen einen Film schlecht, sondern die Gesinnung, die in den Filmen herrscht und aus der sie gestaltet sind. Die Verflachung der Werte, eine leichtfertige Auffassung von der Heiligkeit der Ehe, der Familie und der Arbeit hat sich breitgemacht. Es sind oft nur Spielereien um einen Ehebruch, der gar nicht erfolgen muß, die Ehepartner finden sich über ein kleines, entzweiendes Abenteuer, eine Scheidung oder andere «aufputzende» Details am Schluß des Films wieder. An sich ist an den Darstellungen nicht viel dabei, jedoch auch ein Tropfen höhlt, und vor allem dann, wenn er so reichlich fließt wie im modernen Filmschaffen. Dabei muß immer wieder festgestellt werden: ein Film ist nicht schlecht, weil er die Geschichte einer Ehescheidung zeigt; er ist schlecht, wenn er sie erzählt, ohne die dadurch verursachte moralische Unordnung hervorzuheben. Das Böse besteht nicht darin, daß man es zeigt, und ein Film ist nur dann schlecht, wenn er das Böse als gut darstellt.